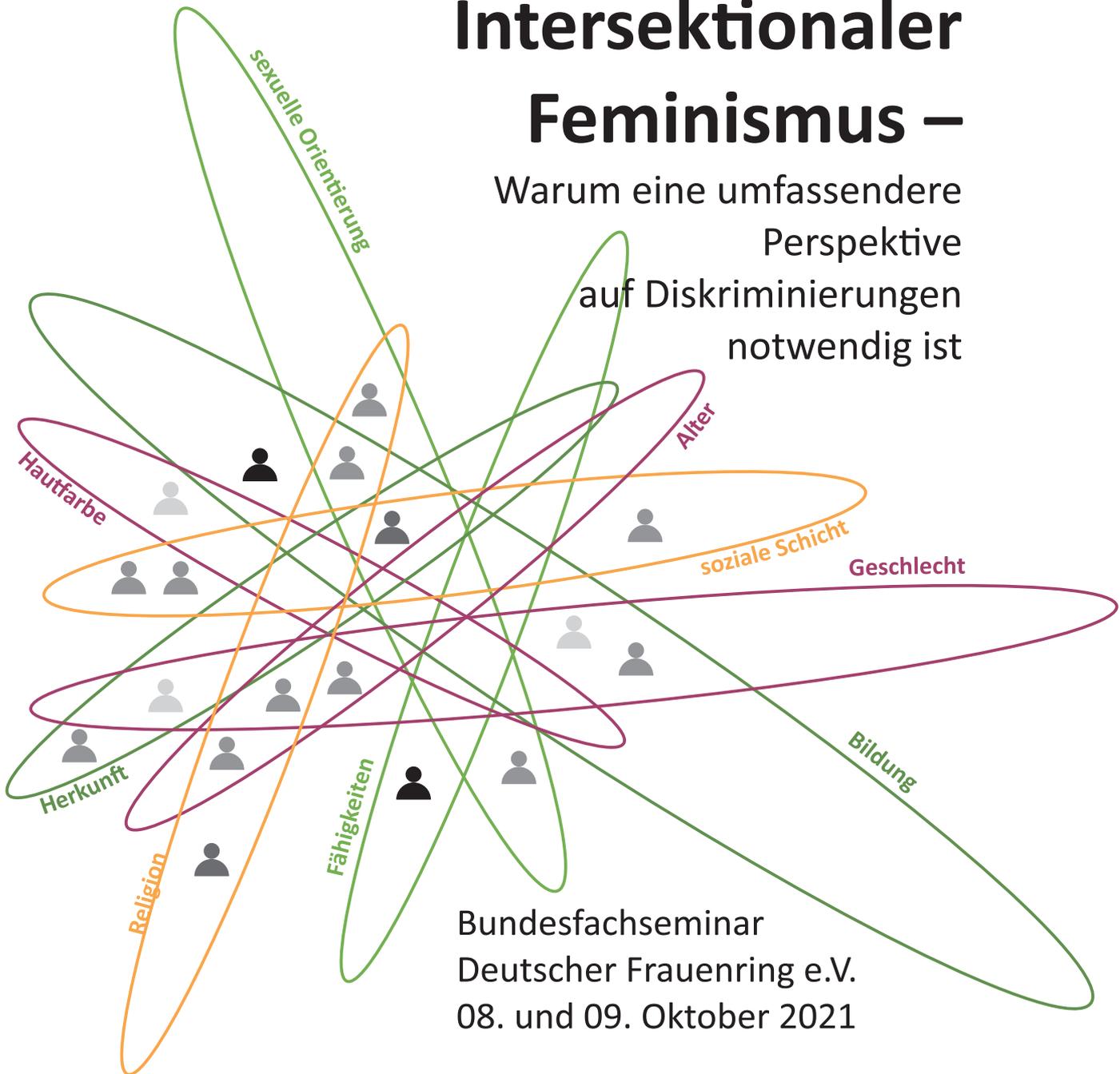




# Intersektionaler Feminismus –

Warum eine umfassendere  
Perspektive  
auf Diskriminierungen  
notwendig ist



Bundesfachseminar  
Deutscher Frauenring e.V.  
08. und 09. Oktober 2021

Veröffentlichung:

13. April 2022

Herausgebende:

Deutscher Frauenring e.V.  
Sigmaringer Str. 1  
10713 Berlin

Redaktion: Emma Bombien  
Korrektorat: Noel Simmel  
Layout Deckblatt: Gudula Hertzler-Heiler

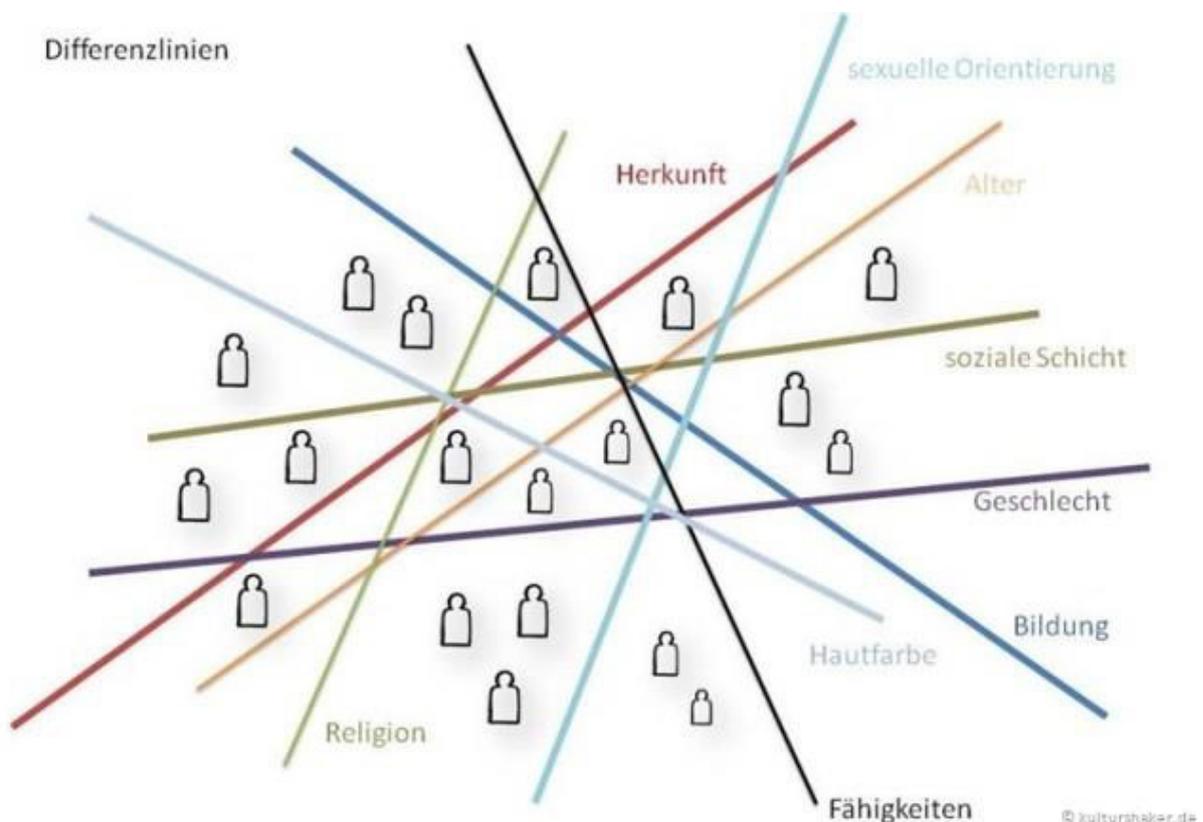
# Inhalt

Einleitung.....	- 2 -
<b>Dr. Ines Kappert</b> „ <i>Intersektionaler Feminismus – Warum wir ihn brauchen</i> “.....	- 6 -
<b>Andrea Röpke</b> „ <i>Mädelsache – Antifeminismus von rechts</i> “ .....	- 10 -
<b>Nava Zarabian</b> „ <i>Antimuslimischer Rassismus und warum wir Intersektionalität in der Bildung brauchen!</i> “ .....	- 12 -
<b>Dr. Natasha A. Kelly</b> „ <i>Schwarzer Feminismus in Deutschland: Der Blick zurück nach vorne</i> “ .....	- 18 -
Abschließende Bemerkungen.....	- 24 -
Weiterführende Literatur und Medien .....	- 26 -
Programm Digitales Bundesfachseminar.....	- 27 -

# Einleitung

„Nobody’s free until everybody’s free“ (Fannie Lou Hamer): Der Kampf für Gleichberechtigung bedeutet über Grenzen der eigenen Erfahrungen und Perspektiven hinauszuweisen. Es muss zugehört werden und Gehör verschafft werden. Nur so können wir tatsächliche Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft durchsetzen.

Ein Begriff erlaubt es uns diesen Blick auf Gleichberechtigung zu schärfen: Intersektionalität. Denn Intersektionalität (engl. *intersection*: Überschneidung) eröffnet die Perspektive auf sich überschneidende Diskriminierungen, die der Lebenswirklichkeit vieler Menschen erst gerecht wird, die gesellschaftlich verschiedenen sozialen Positionen zugeordnet werden oder verschiedene Zugehörigkeiten empfinden. Häufig sind gesellschaftliche Diskurse, so auch die um Gleichberechtigung, zu eindimensional geführt.



<https://kulturshaker.de/paedagogik-der-begegnung/machtkritische-ansaezte/intersektionalitaet/>

Der Ansatz der Intersektionalität ermöglicht es, die Wechselbeziehungen von sozialen Ungleichheiten und Machtverhältnissen auf struktureller und systemischer Ebene zu benennen, aufzuzeigen und zu analysieren. Die individuelle Dimension von Lebensrealität und Diskriminierung kann um eine strukturelle und institutionelle Ebene erweitert werden. Erst mit dieser Erweiterung wird es möglich, Muster von Diskriminierung, Nachteilsschaffung und Privilegierung, Ausgrenzung und Bevorzugung in der Gesellschaft, in der Bildung, dem Gesundheitswesen, Arbeitsmarkt, in Politik und Justiz aufzudecken und zu bekämpfen. Auch die Handlungen und Entscheidungen von Menschen innerhalb sozialer Bereiche und Institutionen können mit dem Ansatz durch eine mehrdimensionale Perspektive betrachtet werden.

Bei der intersektionalen Perspektive auf Gesellschaft geht es um Sichtbarmachung, Benennung und das Weiterdenken eigener Denkmuster. Der Ansatz zielt nicht darauf ab, Erfahrungen von Diskriminierung zu vergleichen, sondern sie anzuerkennen, um sie zusammen auszuhebeln. Nur so können Diskriminierungen nachhaltig bekämpft werden, sowohl auf individueller Ebene, durch die Kenntnis über eigene internalisierte Diskriminierungsmuster, als auch auf gesellschaftlicher Ebene, durch die Benennung und Analyse von Diskriminierungsstrukturen.

Systeme wie Kapitalismus, Kolonialismus, Rassismus und das Patriarchat tragen Diskriminierungen und Privilegierung in sich. In ihnen stabilisieren sich Machtverhältnisse und globale Hierarchieordnungen, welche auf jahrhundertealten Herrschaftskonstruktionen beruhen. Unter anderem sind Rassismus gegen Schwarze Menschen, People of Colour und Indigene (BIPoC), gegen Sinti\*zze und Rom\*nja, aber auch antisiasiatischer Rassismus, Colorismus, Antisemitismus, Islamophobie, Homophobie, Transphobie, Ableismus und Sexismus Elemente dieser Machtsysteme. Auf diesem rechtlichen und normativen Rahmen fußen heute noch soziale Hierarchien, Rechts- und Wertesysteme und beeinflussen somit Politik, Gesetzgebung, sozialen Zugang und Teilhabe, was weiterhin strukturelle Hürden und Mauern schafft.

Die Benennung der Überschneidung von Diskriminierungen hat ihren Ursprung u. a. im Schwarzen Feminismus und in der *Critical Race Theory* in den USA. Die Juristin und Rechtswissenschaftlerin Prof. Kimberlé Williams Crenshaw begründete mit ihrer Kritik am US-amerikanischen Rechtssystem 1989 das Konzept der Intersektionalität. Damit wurde das Zusammenwirken von Sexismus und Rassismus in der Rechtsauslegung beleuchtet, tiefgehend kritisiert und letztlich ein weitgreifender Ansatz erschaffen. Prof. Kimberlé Williams Crenshaw gab der mehr-dimensionalen Perspektive auf Diskriminierungen einen Namen und schuf für verschiedenste soziale Bereiche und Forschungsfelder eine Brille, welche den intersektionalen Blick auf soziale Strukturen und individuelle Erfahrungen ermöglicht.

Für den Deutschen Frauenring e.V. bedeutet der Einsatz für die Gleichberechtigung von Frauen immer auch ein Engagement gegen Rassismus, Sexismus, Klassismus und andere Diskriminierungen auf Grund von sichtbaren und unsichtbaren Merkmalen der Identität und sozialen Kategorien. Die intersektionale Perspektive auf die Diskriminierung von Frauen ist essenziell für die Arbeit für Gleichberechtigung, welche ihr Ziel noch längst nicht erreicht hat!

In Europa und insbesondere in Deutschland besteht ein großes Problem darin, Diskriminierungen treffend zu benennen und damit Intersektionalität vollständig einzuführen. Seit 2006 gilt in Deutschland zwar das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), welches die Begrifflichkeit der intersektionalen Diskriminierung aufgenommen hat, jedoch fehlt es genau hier an einer konkreten Benennung der sogenannten Mehrfachdiskriminierung und Formulierung von Maßnahmen bei sich überschneidenden Diskriminierungen.

Der Deutsche Frauenring beschäftigte sich im Bundesfachseminar 2021 mit der intersektionalen Perspektive auf Diskriminierung von Frauen, um die Wichtigkeit des Bewusstwerdens und Benennens der verschiedenen überschneidenden

Wirkungsachsen hervorzuheben. Gerade jetzt, wo rechtsextreme und rechtspopulistische Bewegungen mit ihrem Antifeminismus bisher erreichte Erfolge der Frauenbewegung infrage stellen und gleichzeitig mit Antisemitismus, Rassismus und antimuslimischer Hetze verbinden, sollte auch der Feminismus intersektional sein. Die Verschränkung von Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht und Herkunft, sozialem Status, Alter, sexueller Präferenz, rassistischen Vorurteilen und/oder Behinderung entwickeln große Wirkmächte, die von Nichtbetroffenen übersehen und vernachlässigt werden. Umso wichtiger ist es, die intersektionale Perspektive auf Diskriminierung in der feministischen Arbeit einzubeziehen und zu verankern.

Aus diesem Grund war unser Titel des Bundesfachseminars 2021 keine Leitfrage, sondern eine Leitaussage: „Intersektionaler Feminismus – Warum eine umfassendere Perspektive auf Diskriminierungen notwendig ist.“ Denn „Niemand ist frei, bis alle frei sind!“ (Fannie Lou Hamer).

Wie genau kann ein intersektionaler Feminismus funktionieren? Inwiefern können Überschneidungen von Diskriminierungen sichtbar gemacht werden? Wie schaffen wir es, die Lebensrealitäten verschiedenster Menschen mitzudenken und ihnen Gehör zu verschaffen? An welchen Stellen wird die intersektionale Brille angewendet und wo fehlt dieser Blick noch? Was kann eine Einzelperson bewirken? Wie können wir Strukturen ändern? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigten wir uns mit unseren Expertinnen und Teilnehmer\*innen im Bundesfachseminar 2021 „Intersektionaler Feminismus – Warum eine umfassendere Perspektive auf Diskriminierungen notwendig ist.“

Um unsere Leitaussage und das Thema des Seminars zu betrachten und zu diskutieren konnten wir in vier Vorträgen aus vier Perspektiven auf den intersektionalen Feminismus blicken. Dr. Ines Kappert, Leiterin des Gunda-Werner-Instituts, stellte zunächst das Konzept der Intersektionalität im wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Kontext vor. Die Gefahr, die von massiven Angriffen von rechts auf die Frauenrechte ausgeht, machte Andrea Röpke, freie Journalistin, deutlich. Der zweite Tag wurde mit einem Vortrag von Nava Zarabian, Musik- und Islamwissenschaftlerin, zur Einführung von Intersektionalität im Bildungsbereich begonnen. Dr. Natasha A. Kelly, Kommunikationswissenschaftlerin und Soziologin – und unsere Frauenringsfrau 2021 – stellte im zweiten Vortrag die Herausforderungen an einen intersektionalen Feminismus dar. Die Vorträge wurden durch ein Gespräch zwischen den Referentinnen und einer Abschlussdiskussion abgerundet, wodurch die gesellschaftlichen und individuellen Ebenen miteinander verbunden sowie notwendige Veränderungen reflektiert werden konnten.

Mit unserem Seminar wollten wir auf die Perspektive der Intersektionalität und den intersektionalen Feminismus aufmerksam machen und an ein breites Publikum vermitteln. Zugleich sollte die Möglichkeit geboten werden, sich selbst zu reflektieren, Erfahrungen zu teilen und neue Perspektiven kennenzulernen. Besonders wichtig war es uns, Gehör zu verschaffen und gegenseitiges Zuhören sowie Mitdenken zu ermöglichen. Wir hofften damit einen Teil zur Sichtbarmachung und Benennung

verschiedener Lebensrealitäten, letztlich zur Stabilisierung eines intersektionalen Feminismus beizutragen.

Der Deutsche Frauenring e.V.

**Dr. Ines Kappert**  
*„Intersektionaler Feminismus – Warum  
wir ihn brauchen“*

Dr. Ines Kappert:

Literaturwissenschaftlerin, Kulturtheo-  
retikerin und Journalistin.

Seit 2015 Leiterin des Gunda-Werner-  
Instituts der Heinrich-Böll-Stiftung

Intersektionaler Feminismus ist eine Perspektive auf die Welt und auf Machtverhältnisse, welche das Zusammenspiel unterschiedlicher Diskriminierungen betrachtet und gleichzeitig das Zusammenwirken von Diskriminierungserfahrung und Privilegien in den Blick nimmt. Dabei eröffnet diese Perspektive die Möglichkeit, soziale Verhältnisse nicht nur anhand einer Achse zu beschreiben: Mann versus Frau, Schwarz versus weiß, be/hindert versus „normal“. Es geht darum, Verhältnisse und Menschen in ihrer Vielseitigkeit und Verwobenheit wahrzunehmen und zu beschreiben.

Der Begriff „Intersektionalität“ wurde durch die US-amerikanische Juristin Prof. Kimberlé Williams Crenshaw durch den Arbeiterinnenkampf 1976 geprägt.



Prof. Kimberlé Williams Crenshaw (Brandeis.edu 2017)

Im Rahmen der Diskriminierungs-Klage von Emma DeGraffenreid und anderen Schwarzen Frauen gegen das Unternehmen General Motors (1976), suchte Crenshaw nach einem Zugang, die Lebensrealität von Menschen beschreibbar zu machen, die durch das Raster Mann/Frau, Schwarz/weiß usw. fallen. Die Klage bezog sich darauf, dass Schwarze Frauen vom Unternehmen diskriminiert wurden. Sie wurde mit folgender Begründung abgelehnt: General Motors beschäftigte Schwarze und Frauen – Schwarze Männer in der Produktion und weiße Frauen im Sekretariat. Somit gab es, so das Gerichtsurteil, keinen Nachweis für Rassismus und Sexismus. Dass das Unternehmen keinen Platz für Schwarze Frauen vorsah, erkannten die Richter\*innen nicht an. Mit dem Begriff der Intersektionalität wollte Crenshaw diese Lücke im US-amerikanischen Diskriminierungsrecht benennen und schließen.

Die Wahrnehmung und Benennung vielfältiger Identitäten sind zunächst kein neues, abstraktes Vorgehen: Wir alle haben unterschiedliche Identitäten. Jeder Mensch kann zugleich Kind und Elternteil sein, Schwester und Mutter. Diese Vielfältigkeit ist ein selbstverständlicher Teil unserer Denkmuster und sozialen Handlungen. Wieso aber gibt es eine große Widerständigkeit gegen eine intersektionale Perspektive und gegen einen intersektionalen Feminismus?

Es beginnt da, wo diskriminiert werden und diskriminieren eine Schnittmenge bilden. Wenn eine Frau Sexismus am Arbeitsplatz erfährt, heißt dies nicht, dass sie selbst andere Menschen nicht auch diskriminiert. Die Abwehr eines intersektionalen Feminismus taucht häufig mit folgendem Satz auf: „Wir sind doch keine Minderheit, wir sind Frauen.“

Aus welcher Perspektive wird hier gesprochen? Das Wir in diesem Satz wird als Teil der Dominanzgesellschaft gefasst. Eine intersektionale Perspektive zeigt, dass Frausein und einer Minderheit anzugehören kein Gegensatz ist. Das politische Subjekt des Feminismus wird als etwas Vielfältiges, Heterogenes, in sich Verwobenes anerkannt. Die Trennung von Frausein und Minderheitsangehörigkeit fußt auf der Geschichte

eines der größten Menschheitsverbrechen. Sojourner Truth, eine der wichtigsten Menschenrechtsverteidigerinnen des 19. Jahrhunderts, fasst in einer Rede von 1851 die fürchterliche Geschichte hinter der konstruierten Gegensätzlichkeit von Minderheitszugehörigkeit und Frausein:

*„Der Mann da drüben sagt, dass Frauen in Kutschen geholfen werden muss, dass sie über Gräben gehoben werden müssen und dass sie überall den besten Platz haben sollen. Niemand hilft mir jemals in Kutschen oder über Schlammputzen oder gibt mir einen besten Platz! Bin ich etwa keine Frau? Seht mich an! Sieh dir meinen Arm an! Ich habe gepflügt und gepflanzt... Und bin ich nicht ein Weib? Ich konnte so viel arbeiten und so viel Essen wie ein Mann - wenn ich es kriegen konnte - und auch die Peitsche ertragen! Und bin ich nicht eine Frau? Ich habe dreizehn Kinder geboren und musste mit ansehen, wie die meisten von ihnen in die Sklaverei verkauft wurden, und wenn ich mit dem Kummer meiner Mutter schrie, hörte mich niemand außer Jesus! Und bin ich nicht eine Frau?“*

(Truth 1851, Rede auf dem Frauenkongress in Akron, Ohio)



Sojourner Truth (Womenhistory.org 2015)

Die Geschichte der Versklavung von Menschen, die von den Täter\*innen nicht mehr als Menschen, nicht als Männer oder Frauen, sondern als Ware, als Sklaven gesehen und behandelt wurden, wird in dem Ausschnitt der Rede von Sojourner Truth abgezeichnet.

Der Satz „Wir sind doch keine Minderheit, wir sind Frauen“ ist im Kontext dieser Geschichte zu sehen und so auch die Reduktion auf Minderheitenmerkmale. Eine Perspektive, die wertschätzend mit Verwobenheit und Vielfältigkeit umgehen möchte, die dadurch Diskriminierungen überwinden möchte, sollte das Raster der Aufmerksamkeit auf Unrechtsverhältnisse so engmaschig weben, dass niemand mehr hindurch fällt. Intersektionalität meint also Inklusion.

Intersektionalität hilft dabei, eigene Privilegien zu erkennen. Dabei soll kein Vergleich zwischen Betroffenheit und sozialer Position heraufbeschworen werden. Die Überlegungen sollen dabei unterstützen, einander zu verstehen und aufeinander zuzugehen.

*"Für die bloße Toleranz der Unterschiede zwischen Frauen einzutreten, ist der größte Reformismus. Es ist eine totale Verleugnung der kreativen Funktion der Differenz in unserem Leben. Die Differenz muss nicht nur toleriert, sondern als ein Fundus notwendiger Polaritäten gesehen werden, zwischen denen sich unsere Kreativität wie eine Dialektik entfalten kann. Nur dann wird die Notwendigkeit der Interdependenz unbedrohlich. Nur in dieser Interdependenz von anerkannten und gleichwertigen Differenzkräften kann die Kraft entstehen, neue Wege des Seins in der Welt zu suchen, sowie den Mut und die Kraft, dort zu handeln, wo es keine Chartas gibt."*

(Lorde 1984, Vortrag in New York „The Master’s Tool Will Never Dismantle the Master’s House“)



Audre Lorde (Salzgeber.de 2011)

Differenz, so Audre Lorde, sollte nicht als Problem stigmatisiert werden, sondern als Quelle von Kraft und Kreativität anerkannt werden. Als lesbische Schwarze US-Amerikanerin sieht Audre Lorde aber natürlich die Realität ihrer Zeit, welche sich zu unserer nur wenig unterscheidet. In akademischen Bereich und Institutionen sind es, wenn überhaupt Frauen, dann weiße, gut situierte, meist heterosexuelle und verheiratete Frauen, welche Kraft und Kreativität ausleben.

Die Sprecher\*innen und Adressat\*innen des Feminismus im Kampf um Gleichberechtigung sollten nicht selbstverständlich ein weißes, akademisches, ausgebildetes und nicht (sichtbar) beeinträchtigtes Subjekt als Ziel der politischen Arbeit setzen. Genau dieses Subjekt wird in der Gleichstellungspolitik häufig als einzige adressiert. Der intersektionale Feminismus, ist somit auch ein Werkzeug, den Standard und Status-Quo zu hinterfragen. Es reicht also nicht, sich auf das politische Subjekt der feministischen Bewegung und Gleichstellungspolitik zu verlassen. Wir müssen andere Wege gehen – und das bedeutet zuallererst die Frage stellen: Wer spricht, wer schweigt und wer fehlt, wen haben wir nicht eingeladen – oder erst in allerletzter Minute?

Aladin El-Mafaalini, Soziologe, betrachtet diesen Fall in seinem Buch „Das Integrationsparadox“ mit einer Metapher für die gegenwärtige Situation: Unter Helmut Kohl saßen am Tisch der Entscheider weiße alte Männer, bis sich die erste weiße Frau einen Platz erkämpfte. Heute sitzen so viele verschiedene Menschen an diesem Tisch wie noch nie zuvor. Ein positives Zeichen in Richtung Demokratisierung und gleichberechtigter Teilhabe, trotz bestehender struktureller Gewalt. Doch bedeutet diese Demokratisierung nicht mehr Harmonie, sondern mehr Streit.

Dies ist auch im feministischen Feld zu beobachten: Ein inklusives Wir, um das erneut gerungen werden muss – und gerungen wird.

Wir sollten die Frage von Differenz und Zugehörigkeit im Licht von Gerechtigkeit immer wieder neu stellen (Sabine Hark, 2021).

Wir müssen zuhören, aufeinander zugehen und füreinander eintreten.

## **Andrea Röpke**

*„Mädelsache – Antifeminismus von rechts“*

Andrea Röpke:

Freie Journalistin mit Schwerpunkt  
auf Rechtsextremismus

Rechte Bewegungen in Deutschland und weltweit erstarben immer mehr. Rechtes Gedankengut findet den Weg in die Mitte der Gesellschaften und verbreitet sich. Damit werden erkämpfte Menschen- und Frauenrechte vermehrt infrage gestellt. Der Hass der rechten Szene richtet sich nicht nur gegen nicht-weiße Menschen, sondern auch gegen Feminist\*innen. Doch sollte hier direkt mit einem Stereotyp aufgeräumt werden: Es sind gerade auch Frauen, welche die menschenverachtenden und rückschrittigen Einstellungen der rechten Szene verteidigen und befeuern.

Der Blick auf die Frauen in der rechten Szene ist in der medialen Berichterstattung unterrepräsentiert. Das gesellschaftliche Bild der Weiblichkeit passt nicht zum gesellschaftlichen Bild der rechten Szene. Und das ist eine Gefahr, denn rechte Gruppen setzen ganz gezielt das stereotypisch Weibliche, das Mutterbild, die Pflegende ein, um ihre Gesinnung zu verbreiten. Diese Einsetzung von Frauen, in Verbindung mit dem Hass auf nicht-weiße Menschen, nutzt die Szene um Anhänger\*innen zu generieren.

Aufnahmen von Märschen, Aufständen und Treffen von rechten Gruppierungen machen deutlich, dass Frauen keine Randfiguren, sondern zentrale Personen der Szene sind. Der Hass auf Feminist\*innen wird durch Kontraste zum „richtigen“ Frauenbild angeheizt. Das „richtige“ Frausein wird gerade durch die Frauen der rechten Gruppen propagiert und mit Hass auf Ziele der feministischen Bewegung verbunden. Zugleich wird das Bild der zu schützenden Frau für rassistische Hetze genutzt. Über Jahre wurden Frauen der rechten Szene als Mitläuferinnen betrachtet. Erst durch den Fall Beate Zschäpe (führendes Mitglied des rechtsterroristischen Nationalsozialistischen Untergrunds) änderte sich dieses Bild dahingehend, dass auch bei Frauen Aggressivität und Hass wahrgenommen wird. Trotzdem werden Kriminalitätsstatistiken immer noch nicht nach Geschlecht aufgeführt, weswegen die Wirkung rechter Frauen größtenteils übersehen wird.

Doch Angriffe auf Menschen- und Frauenrechte kommen nicht nur vom rechten Rand. Mit dem Aufsteigen der AfD seit 2015 hat dieser Antifeminismus, vereint mit Hass und Hetze gegen nicht-weiße Menschen, den Weg in die Mitte der Gesellschaft gefunden hat. Umso wichtiger ist es nun zu handeln und für einen intersektionalen Feminismus zu kämpfen.

Die massiven Angriffe von rechts gegen die Demokratie, gegen Menschenrechte und letztlich gegen einen intersektionalen Feminismus mehren sich. Für den Kampf gegen die rechte Bewegung ist eines besonders wichtig: Wir müssen hinschauen und berichten!

## **Nava Zarabian**

*„Antimuslimischer Rassismus und warum wir Intersektionalität in der Bildung brauchen!“*

Nava Zarabian:

Musik- und Islamwissenschaftlerin  
und Journalistin

Bildungsreferentin der Bildungsstätte  
Anne Frank

## Definition von Rassismus

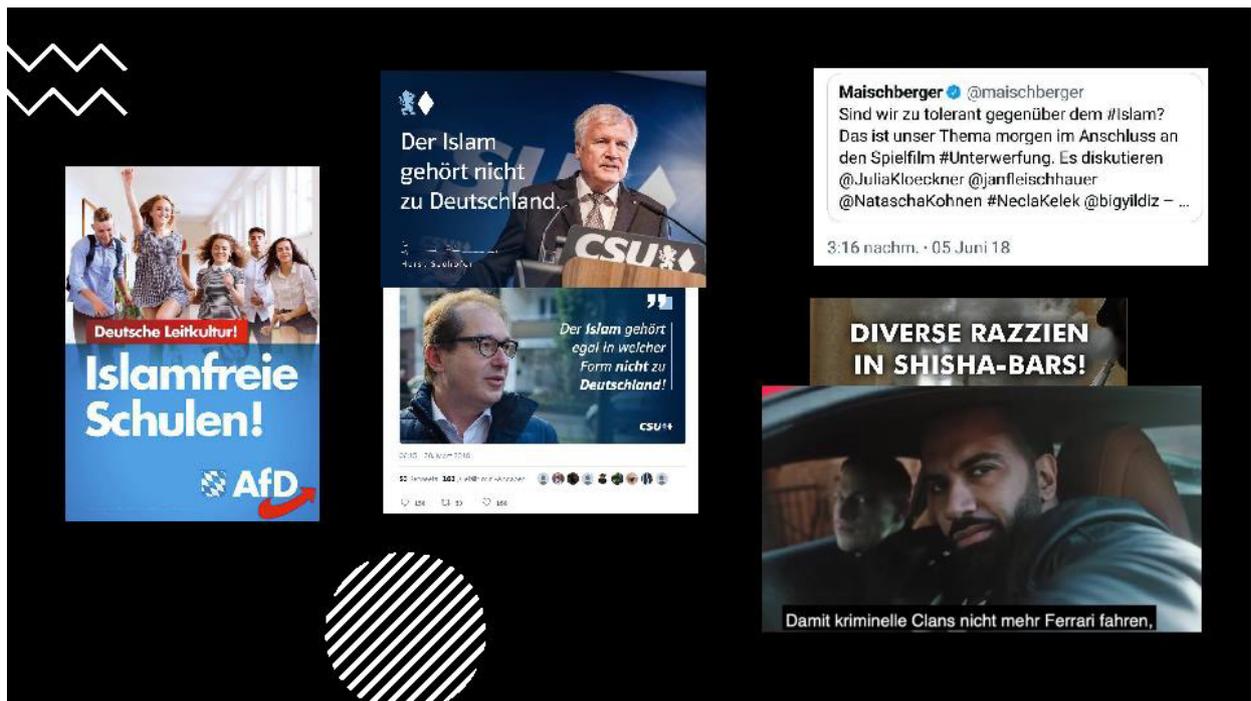
„Rassismus ist eine Art von Diskriminierung. Durch Rassismus werden Menschen zum Beispiel wegen ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, ihrer Haare, ihres Namens oder ihrer Sprache diskriminiert, ausgegrenzt und abgewertet.“  
(Bundeszentrale für politische Bildung; (Hrsg.): einfach POLITIK: Lexikon. 2022)

Während Rassismus lange auf biologischen Argumenten beruhte, kann heute vermehrt ein *kultureller Rassismus* beobachtet werden. Dieser *kulturelle Rassismus* naturalisiert Personen und Gruppen sowie ihre zugeschriebenen Eigenschaften und ordnet Menschen damit einem einheitlichen und in sich geschlossenen Kulturkreis zu. Dabei werden Gruppen ausgegrenzt, als das „Andere“ dargestellt. Die Berichterstattung beispielsweise über den Islam inszeniert diese Religion immer wieder als Rätsel, verbindet ihn mit Gefahr, oder adressiert die Position der Frau. So wird der Islam als etwas „Fremdes“ dargestellt.

## Funktionsweisen des kulturellen Rassismus



Slogans und Zitate aus Politik und Kultur zeigen diese Funktionsweise. Deutlich wird daran auch, dass der kulturelle Rassismus keine Randerscheinung darstellt, sondern in den gesellschaftlichen Alltag eingelassen ist.



## Folgen von Rassismus

Die Folgen des kulturellen Rassismus zeigen sich unter anderem im Bildungswesen. Studien beweisen, dass Kinder, welche muslimisch gelesen werden, für gleiche Leistungen in der Schule schlechter bewertet werden als andere Kinder (Bonefeld und Dickhäuser 2018). Rechtsmotivierte Terroranschläge wie in Hanau 2020 zeigen, wie Überzeugungen und Denkmuster zu Bedrohung, Gewalt und Zerstörung führen können. Dass solche Taten häufig als Einzelfall dargestellt werden und die Aufklärung sowie Unterstützung von Betroffenen oder Hinterbliebenen kaum oder nur schleppend geleistet werden, zeigt die rassistischen Strukturen in Deutschland.

Natürlich sind dies nur zwei Beispiele für die Folgen von Rassismus. Sowohl auf individueller als auch auf struktureller Ebene wirkt sich Rassismus vielseitig auf die Betroffenen aus. Die Erfahrung von Rassismus kann schwere psychische Folgen bewirken. Oft wird Rassismuserfahrung in Psychotherapien aber ausgeklammert und eine Aufarbeitung somit blockiert (Yeboah 2016).

Rassistische Denkmuster wirken sich auch auf soziale Strukturen, wie den Arbeitsmarkt, und damit auf Chancen, Handlungsalternativen und Lebenswirklichkeit der Betroffenen aus (Glassdoor 2019; Statista 2019).

## Begriffe

Begriffe und deren Konnotationen können Träger von Rassismus sein. Beim anti-muslimischen Rassismus fallen verschiedenste Begriffe, welche verallgemeinert werden und eine homogene Gruppe formen. Diese sind klar zu differenzieren und sollten auf Hintergründe sowie Negativkonnotation geprüft werden.



## Begriffe, Begriffe – Teil 2

„Islamismus“: Gängiger Begriff für extremistische Strömungen -> islamistisch/Islamist\*innen  
Rassismuskritisch zu betrachten: Assoziationen und AMR  
**≠Islam und Muslim\*innen**

„Religiös begründeter Extremismus“: alternative zum Islamismus-begriff.  
Kritik: gemeint ist nur Islamismus/nicht andere radikale Auslegungen von Religionen

„Politischer Islam“: besonders von neuen Rechten genutzt. Zu Undifferenziert. Spannbreite: islamischer Aktivismus bis hin zu verfassungsfeindliche islamistische Strömungen

„Salafismus“: ultrakonservative Strömung mit Unter Kategorien „puristisch“/„legalistisch“ und „militant dschihadistisch“

**Dschihadismus**: gemeint ist oft der militante Dschihadismus

Kritik: Dschihad religiös kein negativer Begriff, virulentem Einsatz: negativ



Durch die (unwissentliche) Nutzung dieser Begriffe werden rassistische Denkmuster reproduziert und stabilisiert.

### Funktionsweisen von Extremismus

Das Definieren von Begriffen und Konzepten ist ein wichtiger Prozess, um sich mit Diskriminierung auseinanderzusetzen und eigene Denkmuster zu analysieren.

Die Darstellung des „Anderen“ findet sich häufig in Formen des Extremismus. So produzieren sowohl rechtsextreme Gruppen als auch Gruppierung im Islamismus ein Feindbild der „Anderen“. Die Funktionsweisen von extremen Gruppen sind sich, trotz der unterschiedlichen Ideologien, sehr ähnlich.



Rechtsextremismus vs. Islamismus / Vergleichbar?

#### Parallelen

Social Media als Propagandaplattform

Lebensweltnahe Kommunikation

Zielgruppenspezifische Ansprache

#### Berührungspunkte

Bedrohungsszenarien, „Kampf der Kulturen“

Wunsch nach Homogenität, gegen pluralistische Gesellschaft

Ablehnung „moderner“ Welt und individueller Freiheit

#### Wechselwirkungen

Gegenseitige Bestätigung der Weltanschauung

Mobilisierung der Anhängerschaft

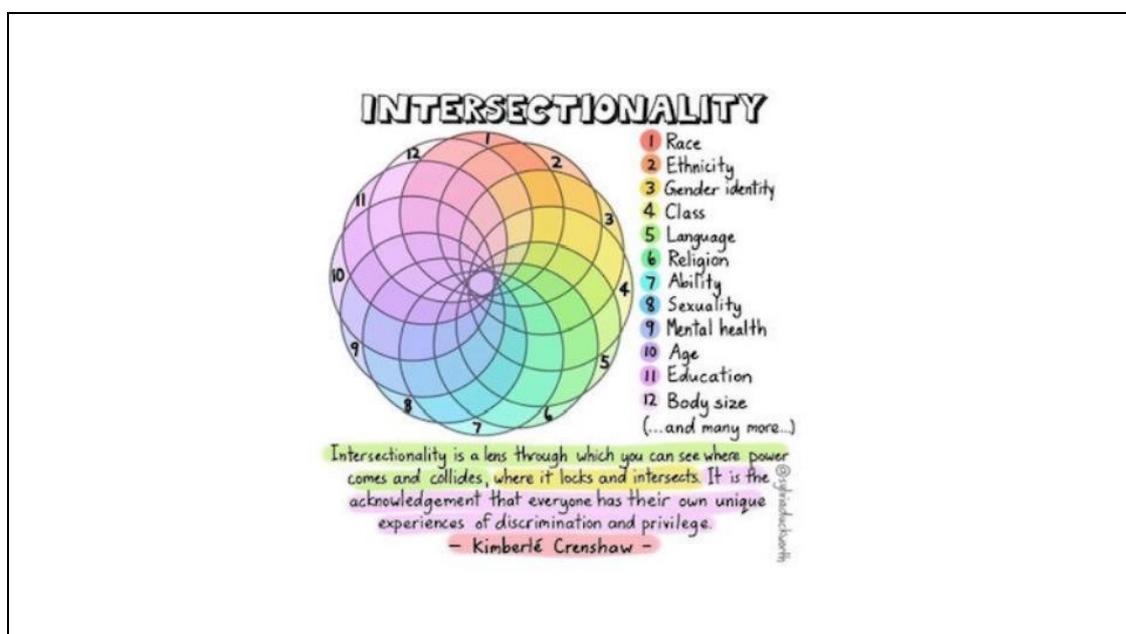
Multiplikation der „gegnerischen“ Inhalte



## Intersektionalität und Rassismus

Formen von Rassismus, so auch anti-muslimischer Rassismus, sind für viele Menschen nicht der einzige Punkt, in dem sie Diskriminierung erfahren. Es ergibt sich sowohl für die individuelle als auch für die strukturelle Ebene eine Kombination aus Eigenschaften, welche zu Benachteiligung führen.

So können Frauen ganz andere Erfahrungen mit Rassismus machen als Männer. Be/hinderte BIPOC erleben wieder andere Formen der Diskriminierung. Es ist ein vielseitiges und verwobenes Gebilde, genau wie wir Menschen selbst vielschichtig und wandelbar sind.



Am Beispiel des anti-muslimischen Rassismus kann die Erfahrung von Frauen und weiblichen gelesenen Personen ganz deutlich gemacht werden. Da die Burka bzw. der Tschador zum westlichen Symbol der „Unterdrückung“ weiblich gelesener Körper in Ländern wie Afghanistan, Iran und Irak wurden und damit militärische Eingriffe des Westens zur vermeintlichen Befreiung gerechtfertigt wurden, verstärkten sich Vorurteile gegen Menschen, die ein Kopftuch tragen. Die Nutzung des Symbols als Grund für Befreiung, ist eine Instrumentalisierung weiblich gelesener Körper. Die Freiheit von Frauen wird immer wieder daran gemessen, wie sie gekleidet sind bzw. wie verhüllt sie sind. Ein intersektionaler Feminismus erkennt die Vielseitigkeit von Menschen und damit von ihren Entscheidungen, Handlungen und Lebensformen an.

Wenn wir die vier Aspekte:

- Thematisieren, Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen anerkennen und ansprechbar machen,
- Aufklären über Ausprägungen, Funktions- und Wirkungsweisen,

- Reflektieren, eigene Denk- und Handlungsmuster erkennen,
- Strategien entwickeln, um Betroffene von (rassistischer) Diskriminierung und Antisemitismus zu stärken,

in unseren Alltag, in das Bildungswesen, in die Politik und andere gesellschaftliche Institutionen aufnehmen, können wir diskriminierende Denkmuster destabilisieren und der Lebenswirklichkeit von verschiedensten Menschen gerecht werden. Erst so werden Menschen- und Frauenrechte Wirklichkeit. Nur so können wir einen intersektionalen Feminismus leben.

**Dr. Natasha A. Kelly**

*"Schwarzer Feminismus in Deutschland:  
Der Blick zurück nach vorne"*

Dr. Natasha A. Kelly:

Kommunikationswissenschaftlerin,  
Soziologin und Autorin mit dem Schwerpunkt  
auf (Post-) Kolonialismus und Feminismus

Frauenringsfrau 2022

Um Gerechtigkeit und Gleichstellung durchzusetzen und zukünftig zu verankern, hilft ein Blick zurück in die Geschichte von Gleichstellungskämpfen, Errungenschaften und verschiedenen Lebensrealitäten. Unsere Geschichte ist vielseitig und multidimensional. Viele Geschichtserzählungen klammern Ereignisse und Personen aus, weswegen die Erweiterung um solche Geschichten essenziell ist, um für das Morgen zu lernen. Nur so kann gezeigt werden, dass die Kämpfe für eine gerechte Gesellschaft, für Menschen- und Frauenrechte, für eine intersektionale Perspektive auf Gesellschaft nicht jung oder neu sind.

Die Geschichte der Schwarzen Community in Deutschland zeigt, wie weit zurück Gleichstellungsarbeit reicht. Sie zeigt, dass Erzählung und Geschichte immer noch zu eindimensional sind. Sie zeigt aber vor allem Vorbilder, von denen wir heute lernen können, um die Zukunft zu verändern.

### 1980er Jahre

In den 1980er Jahren entsteht die Schwarze Community in der Frauenbewegung und Schwarze feministische Theorie wird zur Grundlage politischen Handelns.



(Berlinale.de 2011)

1984: Audre Lorde gibt Initialzündung zur Gründung der Schwarzen Community in Deutschland

Die erste Schwarze feministische Kritik an deutscher Geschichte, „Farbe bekennen“ von May Ayim und Katharina Oguntoye et. Al (1986) zeigt, wie intersektionale Gerechtigkeit auch in Deutschland zum erklärten Ziel der Bewegung wird.



(Br.de 2020)

1986: May Ayim und Katharina Oguntoye et al. geben „Farbe bekennen“ heraus

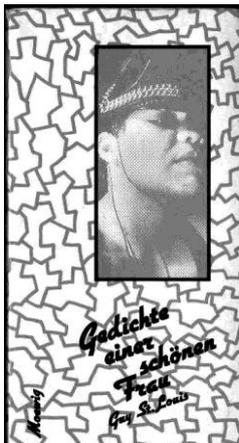


„Farbe bekennen“ wird die erste Schwarze feministische Kritik deutscher Geschichte

## 1970er Jahre

Doch bereits vor den 1980er Jahren formte sich eine Schwarze Frauengruppe in Deutschland. Diese erhielt aber wenig öffentliche Aufmerksamkeit.

Guy St. Louis gründete „Die Schwarze Frauengruppe“. St. Louis schrieb viele Gedichte, die sich mit intersektionaler Identität beschäftigen.



Im Film „Millies Erwachen – Schwarze Frauen, Kunst und Widerstand“ (2018) erzählen acht Schwarze Frauen aus verschiedenen Generationen ihre Geschichte über ihre Kunst und ihre selbstbestimmte Identität als Schwarze Frauen in der weißen Dominanzgesellschaft. Nadu Hormann ist eine der Protagonistinnen und berichtet unter anderem von den Herausforderungen der Frauenbewegung der 70er Jahre. Nur durch diese Berichte und das Zuhören, ist es möglich zu lernen, zu verändern und intersektional zu handeln.

In DDR wird in diesem Jahrzehnt Angela Davis zum Vorbild der ganzen Nation. Die Black-Power-Aktivistin wurde Anfang der 70er Jahre wegen des Vorwurfs der Terrorismus-Unterstützung inhaftiert. Die DDR solidarisierte sich mit Davis, wollte sich damit zum Antirassismus bekennen und sich dem kapitalistischen Imperialismus entgegenstellen. Nach der Freilassung besuchte sie 1972 die DDR.



(Bundesarchiv\_Bild\_183-L0911-029,\_Berlin)

Erich Honecker empfing die damals 26 Jahre alte Angela Davis im September 1972 in Ost-Berlin.

Gleichzeitig lebten Schwarze Menschen in der DDR aber segregiert und abgegrenzt. Rassismus gehörte auch in der DDR zum Alltag und zur Lebensrealität Schwarzer Menschen. Nach der Wende wurde der Großteil der afrikanischen Vertragsarbeiter\*innen in ihre Heimatländer zurückgeschickt.

## 1960er Jahre

Bereits in den 1960er Jahren wurden innerhalb der Friedensbewegung politische Botschaften gegen Rassismus von einer Schwarzen Frau vermittelt. Diese Aktivistin war Fasia Jahnsen.



(blackcentraleurope.com)

Mit ihren Liedern und Texten zeichnete sie das Bild der Friedensbewegung und verband es mit ihren politischen Botschaften, beispielsweise mit dem Kampf gegen Rassismus. "[Frieden, Freiheit und Liberté](#)" ist eines dieser Lieder von Fasia Jansen, Gesicht und Sprachrohr der Friedensbewegung.

## 1950er Jahre und davor

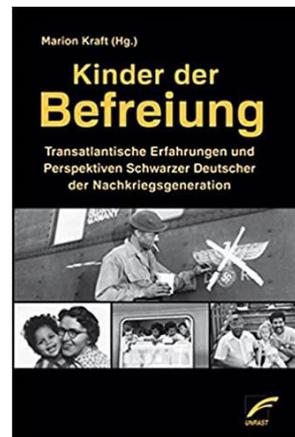
Auch in den 1950er Jahren wurde Geschichte Schwarzer Menschen dargestellt. Im Film „Toxi“ (1952) wird das Schicksal Schwarzer Nachkriegskinder gezeichnet. Diese Kinder wurden doppelt stigmatisiert: Sie waren unehelich und Schwarz.



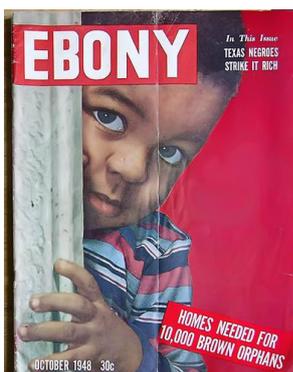


Elfie Fiebert spielt 1952 die Hauptrolle in „Toxi“

Über diese Erfahrungen werden später biografische Berichte veröffentlicht. Ika Hügel-Marshall erzählt ihre Lebensgeschichte in ihrem Buch „Daheim unterwegs“ (2001). Im Buch „Kinder der Befreiung“ (2015) schreibt Marion Kraft, geboren 1946, über ihre Erfahrungen in der Nachkriegszeit.



Nach dem ersten Weltkrieg wurden Schwarze Kinder in die USA zwangsadoptiert. Sie wurden auch „brown orphans“ genannt. Die BRD glaubte, ihnen damit einen Gefallen zu tun.



Noch heute setzt sich die „Black German Cultural Society“ (<http://afrogermans.us/>) für die Familienzusammenführung dieser Kinder ein. Auch die Black German Heritage and Research Association, gegründet von Rosemarie Pena, selbst zur Zwangsadoption freigegeben, hat sich die Aufklärung und Unterstützung der Kinder zur Aufgabe gemacht.

Schwarze Familiengeschichte in Deutschland reicht bis in das Kaiserreich zurück. Eine der ältesten Schwarzen Familien in Berlin ist die Familie Diek.



(theafricancourier.de 2016)

Familie Diek lebt seit fünf Generationen in Berlin. Das Portrait (oben) entstand ca. 1920

Ihre Geschichte wurde von Katharina Oguntoye im Buch „Schwarze Wurzeln – Afrodeutsche Familiengeschichten von 1884-1950“ (2020) festgehalten. Die beiden Töchter Erika und Doris Diek waren schon im Buch „Farbe bekennen“ vertreten.

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde Deutschland von Schwarzen Feministinnen besucht. Mary Church Terrell war eine von ihnen. 1904 sprach sie auf dem Internationalen Frauenkongress in Berlin und thematisierte bereits die Verknüpfung von Race, Class und Gender, heute Merkmale der Intersektionalität.

*„If anyone had had the courage to predict fifty years ago that a woman with African blood in her vein would journey from the United States to Berlin, Germany, to address an International Congress of Women in the year 1904, he would have either been laughed to scorn or he would have been immediately confined in an asylum for the hopelessly insane.“*

(Mary Church Terrell, 13. Juni 1904)



(msmagazine.com 2021)

Schwarze Feminist\*innen in Deutschland setzen somit schon (mindestens) seit dem 19. Jahrhundert Intersektionalität als Linse ein, um ihre Position innerhalb der Gesellschaft zu beschreiben. Doch die Forschung zu Schwarzer Geschichte ist noch lange nicht beendet und reicht noch weiter.

Der Schwarz-feministische Blick auf die deutsche Geschichte stellt Kämpfer\*innen der Schwarzen Bewegung vor und zeigt ganz deutlich, wie die Geschichte Schwarzer Menschen häufig immer noch überlesen und übersehen wird. Dies will Natasha Kelly mit ihrer Forschung ändern und lud mit ihrem Vortrag die Zuhörer\*innen dazu ein, ihren Blick auf Geschichte zu erweitern, um die Zukunft zu verändern.

## Abschließende Bemerkungen

Intersektionalität ist eine Brille, ein Instrument, mit der wir die Welt in ihrer Vielseitigkeit, Differenzierungen und Gemeinsamkeiten betrachten können. Dieser Blick hilft dabei, sich selbst weiterzuentwickeln, eigene Identität(en) zu erkennen und eine neue Form der sozialen, strukturellen Gerechtigkeit einzufordern und zu bilden.

Intersektionalität als Begriff besteht erst seit den 1970er Jahren, doch schon lange davor, benutzten verschiedenste Aktivist\*innen diese Linse, um die eigene Position darzustellen und für Gerechtigkeit zu kämpfen.

Warum aber erlangt dieses Konzept erst seit kurzer Zeit so viel Aufmerksamkeit, gerade auch in feministischen Kontexten? Die bestehenden Machtstrukturen ließen lange Zeit – und immer noch nur begrenzt – Raum für die Sichtbarmachung von Diskriminierungen, wie beispielsweise Rassismus, Ableismus oder Antisemitismus. Es sind patriarchale, kapitalistische Strukturen, welche sich über Jahrhunderte gefestigt haben. Es ist an uns, diese Strukturen zu ändern und Räume zu schaffen: Für ALLE.

Wie aber schaffen wir es, Intersektionalität in unserer Gesellschaft und im Feminismus zu verankern? Medien und Berichterstattung können ein wichtiges Instrument für Repräsentation, Sichtbarmachung und Aufklärung sein. Es sollten zum einen die Strukturen innerhalb der medialen Branche betrachtet werden: Wer schreibt welche Geschichten? Aber auch für uns selbst können wir entscheiden, welche Medien wir konsumieren: Welche Geschichte lese ich, wem höre ich zu?

Denn beim intersektionalen Feminismus geht es auch darum, den eigenen Konsum zu betrachten, sich über eigene Ressourcenverwertung bewusst zu werden und letztlich Produktionsmittel und Ressourcen zu teilen. Es geht um ein Miteinander und die gegenseitige Unterstützung, um Hürden, Mauern und unsichtbare Decken („glass ceiling“) zu durchbrechen.

Gerade jetzt, wo unsere Gesellschaften, unsere Menschen- und Frauenrechte vermehrt von rechts angegriffen werden, müssen wir anfangen uns zuzuhören, Diskriminierungen sichtbar machen und sie bekämpfen.

Die Durchsetzung eines intersektionalen Feminismus und eigene Denkmuster zu erkennen und zu erweitern, ist ein langer Weg. Das Lernen, Weiterdenken und Zuhören macht Entwicklung und Veränderung auf individueller und struktureller Ebene möglich und sollte nie aufhören. Wir sollten immer wieder die eigene Position erkennen, verorten und hinterfragen. Nur so kommen wir als Gesellschaft voran. Wir alle sind facettenreiche Wesen mit multiplen Identitäten und tragen damit alle Intersektionalität in uns.

Das Bundesfachseminar 2021 „Intersektionaler Feminismus – Warum eine umfassendere Perspektive auf Diskriminierungen notwendig ist“ konnte den Teilnehmer\*innen das Konzept Intersektionalität und die Perspektiven dessen näherbringen. An konkreten Beispielen, wie der Blick in die rechte Szene oder die Einblicke in den antimuslimischen Rassismus, konnte die Linse des intersektionalen Feminismus tiefgehend

veranschaulicht werden. Der geschichtliche Blick auf den Schwarzen Feminismus verdeutlichte, wie wichtig Sichtbarmachung ist und wie Gesellschaften immer noch große blinde Flecken (re-)produzieren. Die offenen Frage-Antwort-Runden und Diskussionen ermöglichten es den Teilnehmenden Erfahrungen zu teilen, Unklarheiten auszusprechen und damit Wissen und Erkenntnisse auszubauen.

Vielen Dank an die Referentinnen für ihre wertvollen Beiträge. Auch den Teilnehmer\*innen möchten wir für die interessanten und weiterführenden Abschlussgespräche und Diskussionen danken.

## Weiterführende Literatur und Medien

Dr. Kelly, N. (2015): "Sisters and Souls". Orlanda Frauenverlag. Natasha Kelly (Hrsg.)

Dr. Kelly, N. (2021): "Sisters and Souls 2". Orlanda Frauenverlag. Natasha Kelly (Hrsg.)

Dr. Kelly, N. (2021): „Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen!". Atrium Verlag.

Dr. Şeker, N. (2019): "Die Verletzlichkeit der muslimischen Frau und die symbolische Geschlechterordnung". Vortrag zur Veranstaltung „Macht und Geschlecht – eine religiöse Perspektive“ am 26. Februar 2019. Alhambra Gesellschaft. Über: <https://alhambra-gesellschaft.de/2019/02/die-verletzlichkeit-der-muslimischen-frau-und-die-symbolische-geschlechterordnung/>

El-Mafaalini, A. (2020): „Das Integrationsparadox - Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe“. KIWI Verlag.

Hark, S. (2021): „Gemeinschaft der Ungewählten - Umriss eines politischen Ethos der Kohabitation“. Suhrkamp Verlag.

Ayim, M. et al. (2020 [1986]): „Farbe bekennen“. Orlanda Verlag. May Ayim, Katharina Oguntoye, Dagmar Schultz (Hrsg.)

Yeboah, A. (2017): „Rassismus und psychische Gesundheit in Deutschland“. In: Feridooni., El M. „Rassismuskritik und Widerstandsformen pp. 143-161. Springer VS Wiesbaden.

Center for Intersectional Justice (2019): „Intersektionalität in Deutschland – Chancen, Lücken und Herausforderungen“. Im September 2019. Im Auftrag des DeZIM-Instituts.

Center for Intersectional Justice (2020): "CIJ Factsheet: Intersectionality at a glance in Europe". April 2020

HR-Fernsehen und ARD (2021): „Schwarz und deutsch – Die Geschichte der Afrodeutschen“. Dokumentation auf: <https://www.ardmediathek.de/video/doku-und-repor-tage/die-geschichte-der-afrodeutschen/hr-fernsehen/Y3JpZDovL2hyLW9ub-GluZS8xMzgwMDE>

Programm Digitales Bundesfachseminar  
am 8. und 9. Oktober 2021  
Deutscher Frauenring e.V.

***Intersektionaler Feminismus – Warum eine umfassendere Perspektive auf Diskriminierungen notwendig ist***

**Freitag, 8. Oktober 2021**

14:30 Uhr Check-in  
15:00 Uhr Begrüßung und Einführung durch den DFR e.V.  
15:20 Uhr Vorstellung Ines Kappert  
15:30 Uhr Vortrag – **Ines Kappert.** „*Intersektionaler Feminismus – Warum wir ihn brauchen*“  
16:10 Uhr Fragen und Antworten (Q&A) zum Vortrag  
16:25 Uhr *Pause*  
16:40 Uhr Vorstellung Andrea Röpke  
16:50 Uhr Vortrag – **Andrea Röpke.** „*Mädelsache – Antifeminismus von rechts*“  
17:30 Uhr Fragen und Antworten (Q&A) zum Vortrag  
17:45 Uhr *Pause*  
18:00 Uhr **Moderiertes Gespräch mit den Referentinnen / Diskussion**  
19:20 Uhr Resümee des ersten Seminartages  
19:30 Uhr Ende

**Samstag, 9. Oktober 2021**

11:15 Uhr Check-in  
11:30 Uhr Begrüßung  
11.35 Uhr Vorstellung Nava Zarabian  
11:45 Uhr Vortrag – **Nava Zarabian.** „*Antimuslimischer Rassismus und warum wir Intersektionalität in der Bildung brauchen!*“  
12:25 Uhr Fragen und Antworten (Q&A) zum Vortrag  
12:40 Uhr *Pause*  
13:10 Uhr Vorstellung Natasha A. Kelly  
13:20 Uhr Vortrag – **Natasha A. Kelly.** „*Schwarzer Feminismus in Deutschland: Der Blick zurück nach vorne*“  
14:00 Uhr Fragen und Antworten (Q&A) zum Vortrag  
14:15 Uhr *Pause*  
14:25 Uhr **Moderiertes Gespräch mit den Referentinnen / Diskussion**  
15:45 Uhr Resümee  
16:00 Uhr Ende